Petrus sprach zu den Männern,

die von Kornelius zu ihm gesandt waren:

Siehe, ich bin´s, den ihr sucht;

aus welchem Grund seid ihr hier?

Sie aber sprachen: Der Hauptmann Kornelius,

ein frommer und gottesfürchtiger Mann

mit gutem Ruf bei dem ganzen Volk der Juden,

hat einen Befehl empfangen von einem heiligen Engel,

dass er dich sollte holen lassen in sein Haus

und hören, was du zu sagen hast.

Da rief er sie herein und beherbergte sie.

Am nächsten Tag machte er sich auf und zog mit ihnen,

und einige Brüder aus Joppe gingen mit ihm.

Und am folgenden Tag kam er nach Cäsarea.

Kornelius aber wartete auf sie

und hatte seine Verwandten

und nächsten Freunde zusammengerufen.

Und als Petrus hereinkam,

ging Kornelius ihm entgegen

und fiel ihm zu Füßen und betete ihn an.

Petrus aber richtete ihn auf

und sprach: Steh auf, auch ich bin ein Mensch.

Und während er mit ihm redete, ging er hinein und fand viele, die zusammengekommen waren.

Und er sprach zu ihnen:

Ihr wisst, dass es einem jüdischen Mann nicht erlaubt ist,

mit einem Fremden umzugehen oder zu ihm zu kommen;

aber Gott hat mir gezeigt, dass ich keinen Menschen

gemein oder unrein nennen soll.

Darum habe ich mich nicht geweigert zu kommen,

als ich geholt wurde.

So frage ich euch nun, warum ihr mich habt holen lassen.

Kornelius sprach: Vor vier Tagen um diese Zeit

betete ich um die neunte Stunde in meinem Haus.

Und siehe, da stand ein Mann vor mir

in einem leuchtenden Gewand

und sprach: Kornelius, dein Gebet ist erhört

und deiner Almosen ist gedacht worden vor Gott.

So sende nun nach Joppe

und lass herrufen Simon mit dem Beinamen Petrus,

der zu Gast ist im Hause des Gerbers Simon am Meer.

Da sandte ich sofort zu dir;

und du hast recht getan, dass du gekommen bist.

Nun sind wir alle hier vor Gott zugegen,

um alles zu hören, was dir vom Herrn befohlen ist.

Petrus aber tat seinen Mund auf und sprach:

Nun erfahre ich in Wahrheit,

dass Gott die Person nicht ansieht;

sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und Recht tut,

der ist ihm angenehm.

**Apostelgeschichte 10, 21-35**

Herr, schenke uns ein Wort für unser Herz

und ein Herz für Dein Wort. Amen.

Liebe Gemeinde,

1.

Mitten in der Geschichte fällt ein bemerkenswerter Satz. **Gott hat mir gezeigt, dass ich keinen Menschen gemein oder unrein nennen soll.**

Aha, denke ich, versteht sich das nicht von selbst? Braucht es dafür Gott, dass Du, Petrus, Dich anständig benimmst? Leute nicht mit Dreck bewirfst? Ihnen nicht Böses unterstellst? Sie nicht beschimpfst, beleidigst, herabwürdigst? Den Umgang mit ihnen nicht meidest? Ihnen die Hand geben, mit ihnen sprechen, geschweige denn Dich mal mit ihnen an einen Tisch setzten würdest?

Das kann doch nicht sein! Petrus, ich bitte Dich!

Doch, das kann sein! Und wir können es jeden Tag erleben. Die Vorurteile Menschen gegenüber, die anders aussehen, anders sprechen und anders glauben als ich. Eine Sprache, die Menschen so lange Gewalt antut, bis ihnen wirklich Gewalt angetan wird.

Selbst die gut Ausgebildeten, Vornehme, Wohlhabende, Menschen, denen höchste Ämter anvertraut wurden, sind zu solch´ einer Abgrenzung und Abwertung von Menschen fähig.

Nicht nur in den sozialen Medien, dort aber wie durch ein riesiges Megaphon in die Welt geschrieen.

Aber Petrus? Er, dem Jesus sagt, er sei der Fels, auf den Er seine Kirche bauen wird?

Offensichtlich braucht selbst jemand wie Petrus – immerhin einer der ersten Nachfolger Jesu und prominente Gestalt der Bibel - Nachhilfe in Sachen Menschlichkeit.

2.

Die bekommt er von Gott. Nachhilfe in Sachen Menschlichkeit.

**Gott hat mir gezeigt, dass ich keinen (!) Menschen gemein oder unrein nennen soll.**

Das kann passieren – dass gerade religiöse Menschen glauben, sich von anderen abgrenzen, fernhalten, manchmal sogar sie herabwürdigen zu müssen. Und auf einmal ist die Religion wie ein Haus, in dem kein Platz mehr ist für Gott; obwohl sein Name ständig genannt wird. Das gibt es – Religion ohne Gott. Gottlose Religion.

Ich persönlich glaube, das in aller Regel nicht die Religion das Problem ist. Es ist der Mensch.

Der Mensch kann jede Religion und jeden Glauben so missbrauchen und verdrehen, dass sie am Ende nur ihm selbst nützt, seinem Egoismus, seinem Machtstreben und seiner Rechthaberei; und auch ganz ohne Religion kriegt der Mensch das hin.

In dieser Geschichte mindestens ist es nötig, dass Gott (!) eingreift.

Jetzt könnte man denken, wenn Gott im Spiel ist, zumal in einer biblischen Geschichte, dann muss es doch laufen! Stimmt aber nicht.

„Ihr habt mir Mühe gemacht mit euren Sünden!“, lässt Gott einmal seinen Menschen ausrichten. Diesem Wort können wir hier zuschauen.

Gott muss sich ganz schön Mühe geben mit seinem Petrus.

Denn der hält zäh an seinen Vorurteilen fest. Da reicht dem beim Mittagsgebet auf der Terrasse seinen Hunger immer deutlicher spürenden Petrus eine Vision nicht aus. So beeindruckend und ekelerregend diese Vision ist: Petrus sieht ins Gebet versunken vom Himmel – das ist wichtig! - in einem Tuch sein Mittagessen. Und das ist ekelerregend. Ich weiß, Ihnen geht es anders: Für mich lägen in diesem Tuch Hummer, Tintenfisch, Riesengarnelen und dies Ragout aus Wasserratten, das ein Pfälzer Gastwirt ganz hervorragend zubereiten soll. Wichtig ist: Petrus vergeht der Appetit nicht nur, weil er keine Meeresfrüchte mag. Er hält, was ihm damals in dem Tuch vom Himmel angeboten wurde, für völlig unvereinbar mit seinem Glauben. Aus religiösen Gründen meint er, solche Art von Tieren nicht einmal berühren zu dürfen. Und er sieht selbst dann keinen Anlass dazu, als er im Gebet Gottes Stimme hört: Petrus, was auf den Tisch kommt, wird gegessen!

Petrus bleibt stur. Nachdem es ihm zusammen mit der Stimme Gottes dreimal erschienen ist, wird das Tuch mit den sonderbaren Tieren gnädig wieder in den Himmel gehoben.

Petrus hat noch nichts zu essen, aber auf jeden Fall etwas zu knabbern. Diese Erscheinung geht ihm noch nach.

Sie wird ihm noch ganz lebendig im Sinn gewesen sein – solche Bilder kann man nicht einfach verdrängen -, als die Boten des römischen Hauptmanns Kornelius an seine Tür klopfen.

3.

Und hier scheint Petrus schon etwas anders gestimmt zu sein. Zwar fragt er die Boten zunächst – nach meinem Empfinden ziemlich harsch – was wollt Ihr?

Doch als sie von ihrem Herrn und Hauptmann, Ausländer, Besatzungsmacht und doch ein frommer Mann mit gutem Ruf auch bei den eigenen Leuten, erzählen und seinem Wunsch, den Jesusnachfolger Petrus in seiner Stadt, in seinem eigenen Haus, zu empfangen und seine Botschaft zu hören – da ruft er sie erst einmal in großer Gastfreundschaft hinein. Und jetzt (!) gibt es endlich auch etwas zu essen.

Das ist keine Kleinigkeit. Denn üblich war es damals nicht, dass Juden sich mit Heiden an einen Tisch setzten.

Petrus wird später noch heftigen Gegenwind – und zwar auch von seinen Christenfreunden – bekommen und Angriffe aushalten müssen, weil er sich mit solchen Leuten gemein mache.

Da hat die von Gott geschenkte Vision – oder Gottes Stimme – wohl schon ein wenig Wirkung gezeigt im Leben des Petrus, hat ihn stark gemacht, auch Spott und Widerstände in seinem eigenen Umfeld zu ertragen.

4.

Am nächsten Tag brechen sie gemeinsam auf. Als sie in Cäsarea das Haus des Hauptmanns Kornelius erreichen, kommt dieser dem Petrus entgegen, wirft sich vor ihm auf die Füße und betet ihn an.

Und hier erleben wir ein Zweites, das für eine Religion, einen Glauben wichtig ist, in der Gott zu Hause ist:

das Erste war, dass ich nicht auf die erstbeste Vision, die ich zu haben glaube, anspringe und sie für das Evangelium halte, mit dem ich meine, die ganze Welt beglücken zu müssen;

das Zweite sehen wir hier: die Anbetung, die Verehrung einer einzigen Person,eines Menschen als Führer, Leitfigur, als Guru, das geht nicht. So geht es bei Gott nicht zu. Das ist nicht seine Idee für unseren Umgang miteinander.

Ich habe mir einmal in einem Gespräch mit einem Menschen, den ich wirklich sehr hoch schätze, Rat geholt – ...

 … und dabei eher beiläufig gesagt, in diesem Bereich sei er schon ein Meister. Er verzog dabei sein Gesicht, als hätte er in eine saure Zitrone gebissen. Es war sofort klar: das geht hier nicht. Und er ist wirklich ein Mensch, von dem ich gern noch lernen möchte.

**Steh auf, auch ich bin ein Mensch!**

In einer Religion, einem Glauben, in dem Gott und Mensch zu Hause sind, da geht es nicht darum, dass ich (!) größer strahle, sondern das Du (!) aufstehst; Hilfe zum Aufstehen, für sich selbst einstehen können, einen Stand haben, Respekt, Wertschätzung, niemand, der weniger zählt als ein anderer; Begegnung auf Augenhöhe.

Was sich Herr Paulnitz mit unserer Kantorei heute nachmittag bei der Pfarreifastnacht leisten wird, nämlich einen Pfarrer zum Retter der Bienen empor zu stilisieren, das geht darum auch nicht. Aber in der Fastnacht ist ja alles erlaubt.

Das ist der Sinn des Weihnachtsfestes: Gott wird Mensch, um uns auf Augenhöhe zu begegnen.

5.

In der Vorgeschichte des Predigttextes instruiert der Hauptmann Kornelius seine Boten sehr ausführlich. Er befiehlt nicht einfach. Man spürt, ihm liegt ganz viel daran, dass sein Bote eben gerade nicht blind Befehle ausführt, sondern selbst versteht, worum es geht.

Vielleicht dürfen wir das als ein drittes festhalten, was uns diese Geschichte an die Hand gibt: Wenn Religion und Glauben ein Haus sein sollen, in dem Gott und Mensch wohnen können, dann ist die Mündigkeit jedes einzelnen Menschen wichtig. Ein echter Glauben macht den Menschen mündig und hilft ihm und ihr zu eigenen Urteilen.

Dass fällt ja schon auf, dass Gott sich unglaublich Mühe geben muss – vor allem mit Petrus -, sich aber wirklich auch Mühe gibt, um ihn zu gewinnen für seine Idee von einem menschlichen Glauben und eine menschenfreundliche Welt.

6.

Zwei Momente, die für mich großartige Beispiele sind für das im Evangelium Gemeinte – und wir werden auf unsere eigene Weise, vielleicht nicht in der Medienöffentlichkeit, aber um so mehr in unserem Alltag, viele weitere Beispiele schaffen und erleben:

Wir haben gerade viel über die britischen Royals gehört. Ich möchte eine – zugegeben schon etwas ältere - Meldung zitieren, weil sie besser als die aktuellen Nachrichten aus der königlichen Familie das Anliegen unseres Predigttextes trifft.

Am 9. April 1987 eröffnet Lady Diana in einem Londoner Krankenhaus die neu gebaute erste Spezialambulanz für Aids-Kranke.

Bei ihrem Besuch schüttelt sie nicht nur dem Klinikpersonal persönlich die Hand, sondern reicht auch – und das ohne vorher Klinikhandschuhe anzuziehen – 10 Aidspatienten ihre Hand. Dieses Bild ging um die Welt.

Medien in der ganzen Welt reagierten panisch, wie wir es uns heute – Gott sei Dank! - kaum noch vorstellen können. Aidskranke galten als entweder schwul oder drogenabhängig und die Ansteckungsgefahr immens.

 hatte sich trotz vieler Einwände nicht ausreden lassen, die Aids-Erkrankung zu einem Thema zu machen.

Als zweifache Mutter musste sie sich Verantwortungslosigkeit vorwerfen lassen. Eine deutsche Frauenzeitschrift fragte: „Wird sie jetzt sterben müssen?“

Dieser Reaktionen waren ja nicht nur medizinischer Unkenntnis geschuldet, sondern auch einem tief sitzenden Vorbehalt Menschen gegenüber.

Eine kleine Geste macht den Unterschied: Die offenen Türen in den Häusern des Kornelius und des Petrus. Eine Prinzessin reicht zur Begrüßung die Hand.

Es war die Vision Nelson Mandelas, die ihn nach dem Ende der Apartheid in Südafrika und weit über 30 Jahren Haft motivierte, schwarz und weiß, eine ganze Nation, hinter Südafrikas Rugby-Team während der im eigenen Land ausgetragenen Weltmeisterschaft zu vereinen. Das überwiegend aus Weissen bestehende Team war wegen der Apartheid lange von großen Turnieren ausgeschlossen. Und jetzt gewann es zur großen Überraschung der Weltöffentlichkeit in der Verlängerung das Finale. Und alle jubelten miteinander und ihrem das Trikot der Mannschaft tragenden schwarzen Präsidenten; und wussten – hier war mehr gewonnen als ein Turnier.

Der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.

Pfarrer Andreas Nose